

Ensinger in der zweiten Jahrhunderthälfte fort mit der Einwölbung von Chor und Schiff und der Beseitigung schwerer Unwetterschäden. Beide berieten daneben weitere Bauprojekte, wie in Nördlingen oder Geislingen. In der Mitte des 15. Jahrhunderts versuchte eine Zusammenkunft verschiedener Steinmetze, Parliere und Werkmeister in Regensburg 1459 gewisse Vereinheitlichungen in der Ausbildung und im Wissenstransfer. Neben den bestimmenden Hütten wurde die Entwicklung stark von Prag dominiert. Daneben spielte der Einfluss Flanderns und des Rheingebiets eine immer größere Rolle. (Ob deshalb gleich Ulm „unweit des Rheins“ (S. 13) liegt, kann man verschieden sehen, wobei es die Festungsbaumeister des 19. Jahrhunderts auch so sahen!) Schließlich wurden unter diesen Einflüssen Bauhütten immer mehr zu Bauunternehmen und Werkmeister zu Architekten. In einem Ausblick zeigt Brehm dies an Burkhard Engelberg, zu dessen Rettungsaktion für das Ulmer Münster schließlich über 100 Steinmetze tätig waren. In Zusammenkünften und Gutachten bildeten die Werkmeister sich selbst weiter und zusammen ein Formen und Techniken optimierendes Netzwerk. Dies war nicht nur harmonisch, sondern bildete auch durch die konkurrierenden Interessen der Bauträger heftige Konkurrenzen aus. Eine Vereinheitlichung und Überprüfbarkeit der Ausbildung der Handwerker, eine Normierung vieler Bauformen, eine starke Ökonomisierung der Planungen und eine Verwissenschaftlichung des Architektenwesens führte die Gotik in die Renaissance, das Spätmittelalter in die Reformzeit des konfessionellen Zeitalters. Diesen komplexen Prozess hat Brehm umfassend erforscht, ihre Erkenntnisse durch eine erschöpfende Vielzahl von Quellen und Einzelvergleichen belegt und die Forschung damit für lange Zeit befruchtet und befördert mit eigenem Wissenstransfer. Und: 2021 wurde die Verfasserin zur Münsterbaumeisterin von Freiburg im Breisgau ernannt, womit sie sich nun selbst wieder auf die Wanderschaft begibt samt einem damit einhergehenden Wissenstransfer zwischen Karlsruhe, Ulm und Freiburg, von der Theorie in die Praxis, von der Geschichte in die Gegenwart.

*Wolfgang Schöllkopf*

*Berndt Hamm: Spielräume eines Pfarrers vor der Reformation. Ulrich Krafft in Ulm (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm 27). Ulm 2020; XX + 451 S., 36 farbige Abb., geb., 39,80 EUR*

Mit ‚Spielräume eines Pfarrers vor der Reformation. Ulrich Krafft in Ulm‘ hat der emeritierte Erlanger Kirchenhistoriker und Ulmer Bürger Berndt Hamm ein Werk geschaffen, dessen Lektüre sowohl interessierten Ulmerinnen und Ulmern als auch akademischen Fachleuten spannenden Lesegenuss bietet. Dr. Ulrich Krafft (um 1455-1516), Jurist aus einer der führenden Ulmer Patrizierfamilien, bekleidete das Amt des Münsterpfarrers von 1501 bis zu seinem Tod. Ausgehend von Kraffts beiden Hinterlassenschaften, seiner Bibliotheksstiftung und zwei Predigtzyklen, entfaltet Hamm das Bild eines Gelehrten, der als „religiöser Dirigent“ am Vorabend der Reformation nicht nur die Frömmigkeit der einzelnen Ulmerinnen und Ulmer, sondern auch die Politik des Rates prägte.

Wie Kraffts umfangreiche Bibliothek als Wissensreservoir für seine Predigten diente, so schöpft das vorliegende Werk aus den Hauptströmen der jahrzehntelangen Forschungstätigkeit des Verfassers: zur „Frömmigkeitstheologie“ des 14. bis 16. Jahrhunderts, über die Reformation im städtischen Kontext und über die Frage des Epochenübergangs zur Reformation, für den Hamm den Begriff der „Emergenz“ eingeführt hat. Den Anstoß für Hamms Beschäftigung mit Krafft gab 2016 das 500-jährige Jubiläum der Ulmer Stadtbibliothek, die sich auf die Stiftung des Münsterpfarrers zurückführt. Hamm hielt den Festvortrag – und begeisterte sich

für Krafft: „Seine Person, sein Wirken als Ulmer Pfarrer und seine Predigten haben mich so in ihren Bann gezogen, dass aus dem Vortrag nach weiteren jahrelangen Studien das jetzige Buch erwachsen ist“ (S. XIII).

Das Buch lässt seine Leserschaft am zugrundeliegenden Arbeitsprozess teilhaben. So stehen die Bibliotheksstiftung und daran anschließende Themen am Anfang (1-4). Der deutlich längere zweite Teil widmet sich dann den Predigtzyklen (5-8). Im unterschiedlichen Umfang der beiden – als solche zu erschließenden – Hauptteile reflektiert sich die Arbeitsweise des Autors, der sowohl stark quellenexegetisch als auch in einem weiten Horizont vergleichend vorgeht. Letzteres macht eine differenzierte Verfolgung der Frage möglich, wo Krafft als typisch und wo als ungewöhnlich in seiner Zeit zu sehen ist. Die Antworten können hier für heutige Leserinnen und Leser durchaus überraschend sein; so war Krafft als Jurist ein recht typischer Inhaber des Pfarramtes einer Reichsstadt, dass er aber als Pfarrer selbst die Kanzel betrat, eher ungewöhnlich. Wie sich Kraffts Wirken – gerade auch als stark biblisch argumentierender Prediger – zu den Anfängen der Ulmer Reformation verhält, ist eine Frage, die sich schon seit den 1520er Jahren als Tenor durch die Darstellungen des Münsterpfarrers ziehen; auch Hamms Werk wird von dieser Frage begleitet. Zusammenfassende Antworten auf die Hauptfragestellungen finden sich im letzten Kapitel (9).

Eine Sonderstellung nimmt Krafft bereits mit seiner Bibliotheksstiftung ein: Während es zeitgenössisch durchaus ähnliche Bibliotheken entweder als Kleriker- oder als kommunale Bibliotheken gab, so ist die Form einer in der Verwaltung ganz der städtischen Obrigkeit anvertrauten, im Gebrauch aber ausschließlich Klerikern vorbehaltenen Bibliothek, wie Krafft sie in seinem Testament vorsah, nach heutigem Kenntnisstand ein Unikum (1). Der zu rekonstruierende Bücherbestand seiner Bibliothek (2), die in ihr vertretenen Wissensgebiete (4) und Kraffts Universitätslaufbahn (3) zeigen den Münsterpfarrer als einen typischen Vertreter des „akademischen Innovations- und Reformmilieu[s] der deutsch-schweizerischen Südwestregion des Reichs“ (S. 42).

Zwei Predigtzyklen Kraffts liegen im Druck vor: Der ‚geistliche Streit‘, mit dem der Prediger recht zu Beginn seines Pfarramtes (1503) die Grundlinien seines theologischen Denkens darlegt, und die ‚Arche Noah‘, in der Krafft nach über einem Jahrzehnt seines Ulmer Wirkens (1514) vornehmlich die Laster der Stadtbevölkerung attackiert. Auch hier erscheint der Ulmer Münsterpfarrer als einzigartig: Von keinem anderen spätmittelalterlichen Pfarrer sind bisher im Druck veröffentlichte Predigten bekannt (5). Hamm stellt zunächst die Bildkonzeption der beiden Predigtzyklen vor (6), wobei der ‚Arche Noah‘ aufgrund ihres Allegorienreichtums der weitaus größere Raum zukommt. In einem weiteren Schritt nimmt er eine theologische Zusammenschau beider Zyklen vor; hier hat der ‚geistliche Streit‘ mehr beizutragen (8). Gerade die Zusammenschau lässt die „Zweiseitigkeitsstruktur“ (S. 393) von Kraffts Theologie erkennen: Dem – in der ‚Arche Noah‘ fast ausschließlich bestimmenden – Fokus auf den aktiven Part des Einzelnen im Heilsprozess auf der einen steht auf der anderen Seite eine eindruckliche „Hochschätzung der immensen göttlichen Güte“ (ebd.) gegenüber. Eine solche Zweiseitigkeitsstruktur an sich ist bezeichnend für die Frömmigkeitstheologie des ausgehenden Mittelalters, in deren Kontext der Autor Krafft virtuos einzuordnen weiß. Zugleich lässt jedoch Kraffts Zuspitzung beider Seiten seine Predigten aus der theologischen Landschaft des Spätmittelalters herausragen. Entsprechendes gilt für den Leitbegriff der christlich zu belehrenden oder belehrten Vernunft, der in Kraffts Ausführungen eine außergewöhnlich große Rolle spielt.

Der theologischen Zusammenschau vorgeschaltet ist ein Kapitel, das die Position Kraffts im Stadtgefüge in den Blick nimmt, wobei es der Leserschaft interessante Einblicke in das städtische Leben der Zeit eröffnet (7). In der Mitte des Kapitels steht das sozioethische Engagement des Münsterpfarrers aus dem Ulmer Patriziat, der nicht nur in seinen Predigten im Namen von

Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gegen frühkapitalistische Wirtschaftspraktiken und für die Armen eintrat, sondern dem es auch gelang, seine Positionen in die Gesetzgebung der Stadt einzubringen (7.5).

Am Ende steht das Bild Kraffts als eines oberdeutschen reichsstädtischen Pfarrers, der an nicht wenigen Stellen die üblichen Spielräume des Pfarramtes und der Theologie außergewöhnlich weitete. Zugleich, so kann Hamm aus seinen vielfältigen Vergleichen schließen, ist in Krafft gerade darin der typische Vertreter einer Zeit zu sehen, die Raum bot für „begabte Geister [...] die Grenzen des Denk- und Realisierbaren über den Bereich des Gewohnten hinauszuschieben“ (S. 408).

Im Anschluss an das zusammenfassende Schlusskapitel (9) lässt sich hinsichtlich des Verhältnisses Kraffts zur Ulmer Reformation die zweiseitige Frage stellen: Sind einerseits die Charakteristika des sozialetischen Fokus und der Verinnerlichung, die die Ulmer Reformation prägen, auch als Weiterführung – ggf. zugespitzter – zeittypischer Grundzüge des Krafft'schen Wirkens zu verstehen? Und ist andererseits die Zuspitzung, die die Ulmer reformatorische Bewegung in der Umsetzung des Allgemeinen Priestertums vornimmt, auch als radikale Gegenreaktion gegen Kraffts besonderes Beharren auf der Unterscheidung von Kleriker- und Laienstand zu begreifen, das nicht zuletzt in seiner Bibliotheksstiftung zum Ausdruck kommt?

Berndt Hamms kongeniale Studie über Ulrich Krafft liegt in hochwertiger Aufmachung vor. Ihr für wissenschaftliche Monographien eher ungewöhnliches A4-Format ist in übersichtlichem Layout gestaltet. Über 30 Abbildungen illustrieren die Ausführungen. Register zu Bibelstellen, Personen und Orten erschließen den Text.

*Susanne Schenk*

*Maria Würfel: Starke Frauen. Oberschwäbische Äbtissinnen zwischen Reformation und Säkularisation (Oberschwaben – Ansichten und Aussichten 13). Stuttgart: Verlag Regionalkultur 2020; 160 S., 67 farbige Abb., 20,00 EUR*

Ja, sie waren schon starke Frauen im konventualen, gesellschaftlichen und politischen Leben ihrer Zeit, die Äbtissinnen aus Stift und Kloster in Oberschwaben und der oberschwäbischen Nachbarschaft. Mit dem Buch ‚Starke Frauen. Oberschwäbische Äbtissinnen zwischen Reformation und Säkularisation‘ legt Maria Würfel eine sehr informative und anschauliche Aufarbeitung eines bisher in dieser Tiefe nicht erschlossenen Themenbereichs im Kontext der Geschichts- und Genderforschung vor. Die Veröffentlichung besticht durch ein abwechslungsreiches Layout mit Text- und Bildbestandteilen, die auch die Schwerpunkte vom Leben und Wirken der vorgestellten Äbtissinnen in Text und Bild wie in einer Retrospektive visuell lebendig werden lassen. Quellengestützt und aktuelle Forschungen einbeziehend, gelingt es Maria Würfel – und im Layout dem Verlagsteam – mit gut verständlicher Sprache und gezielter Bildauswahl hier sowohl die Fachwelt als auch das geschichtsinteressierte Publikum anzusprechen. Wer das Buch erst einmal zufällig zur Hand nimmt, wird spätestens bei den oft besonderen Blickwinkeln der Bildersprache neugierig werden und sicher weiterlesen. Ein umfangreiches Glossar ergänzt den zentralen Text. Hilfreich für die Hand der Leserinnen und Leser bietet das Glossar eine schnelle und unkomplizierte Recherche zu Inhaltsaspekten sowie sachliche Vernetzung und Wissensergänzung.

Die fachliche Reise in die Zeit der Frauenstifte und Frauenklöster (zwischen Reformation und Säkularisation im Schwerpunkt Oberschwaben) beginnt Maria Würfel mit einer Einordnung in die Alltagswelt. Was unterscheidet ein Stift von einem Kloster, wie sahen die lokalen